

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 19

Artikel: Um die Sesselbahn
Autor: Nägeli, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

U M D I E S E S S E L B A H N

Es ist eine alte Volksweisheit: Was der Bauer nicht kennt, das isst er nicht.

Und die Geissen-Barbara hatte in ihrem ganzen sechzigjährigen Leben noch nie eine schwebende Bahn gesehen! Darum machte sie dumme Augen, als der Gemeinderat Steiner, Präsident des Sesselbahn-Komitees, bei ihr vorsprach, um wegen dem Durchleitungsrecht zu verhandeln.

«Wegen welchem Durchleitungsrecht?» fragte die Barbara, die oben an der Halde ganz allein, nur mit einem Kühlein und acht Geissen, wirtschaftete, äusserst unwirsch. Sie war mit Düngerausbreiten beschäftigt, und diese Arbeit ging im Augenblick anscheinend allen andern Rechten voran.

«Natürlich wegen dem für die Sesselbahn!», meinte der Komitee-Präsident erklärend. Ob sie noch nie davon gehört habe?

Wohl, davon gehört habe sie da einmal. Aber nicht geglaubt, dass normalen Menschen solches in den Sinn käme. Und jetzt weible sogar ein Gemeinderätler dafür in der Welt herum! — Kopfschüttelnd nahm sie eine Gabel voll Dünger und verteilte denselben in geschicktem Schwung. Steiner war geistesgegenwärtig beiseite gesprungen. Trotzdem er im Nebenamt auch noch Vieh besorgte, gelüstete es ihn heute keineswegs, einen Schuh voll herauszuziehn.

«Barbara», sagte er von einem sicheren Punkt aus berichtend, «ich komme nicht in meiner Eigenschaft als Gemeinderat, sondern als Präsident des Initiativkomitees. Ich . . .»

«Der Präsident von einem solch dummen Wort wird nicht viel gescheiter sein als ein Gemeinderätler!» unterbrach ihn die Barbara unverfroren.

Steiner schluckte die Mixtur tapfer hinab. Oh, man hatte ja gewusst, dass es verschiedenes zu schlucken geben würde. Darum war im Komitee

auch das Seilziehen um den unbegehrten Gang . . . Den Kopf etwas geduckt, drang er beherzt weiter.

«Barbara — sei grosszügig! Von dir hängt's ab, ob die Bahn zustandekommt oder nicht. Du kannst dir gewissermassen ein Denkmal errichten. Der Aufstieg des Dorfes als Fremdenkurort . . .»

«Ich brauche kein Denkmal. Und das Dorf auch nicht. Es hat sich nicht gemuckt, als mir vor einem halbdutzend Jahren gleich vier Geissen miteinander krepirt sind. Ich hätte ihm die andern vier noch zu einem Festfrass schlachten können.»

Steiner erinnerte sich. Zum Glück war er damals noch nicht im Gemeinderat gesessen. Man hätte der Barbara wohl irgendwie beistehen müssen. Zumindest fragen: Langt's — zu neuen Geissen? Ein winziges Zeichen hätte bei der verbitterten, alten Jungfer vielleicht schon Wunder gewirkt . . . Die Chance war verpasst worden. Ueber dem Scherbenhaufen von damals nahm Steiner einen neuen Anlauf.

«Barbara, mit der Sesselbahn kommst auch du viel müheloser auf die Alp, nicht bloss unsere Kurgäste!»

«Ich habe noch nie im Leben so ein Ding gesehen. Und darum will ich nichts wissen davon!» Steiner musste erneut seinen Platz wechseln. Die Mistschollen schossen in bedrohlicher Nähe vorbei. Aber beherzt zog er einen farbenfrohen Prospekt aus seiner Tasche.

«Da — ich kann dir eine solche Bahn zeigen!» Bei seinem Nähertreten wurde er sich plötzlich ausser der herumfliegenden Düngerbrocken noch einer zweiten Gefahr bewusst: Die Barbara roch durchdringend nach einem Ziegenbock! Einmal in den Kleidern, sollte dieses Parfüm fast nicht mehr wegzubringen sein. Jedenfalls würde er den Prospekt, welchen die Barbara jetzt unter kritischen Blicken in ihrer braunschwarzen Hand hielt, kaum mehr in die Kitteltasche stecken . . .

Zu nebenstehendem Bild:

Dachromantik in Paris

Photo Camera



«Die Helgen sind recht», meinte die alte Jungfer jetzt, nicht ganz ohne Anerkennung. Um aber von oben herab hinzuzusetzen: «Papier ist geduldig! Man müsste das Ganze schon mit eigenen Augen sehn.»

Wahrscheinlich dachte Steiner in diesem Augenblick nicht weiter als: Schmiede das Eisen, solange es warm ist! Sonst wäre ihm bestimmt nicht das unselige Anerbieten herausgerutscht: «Wir könnten dir ja einmal solch eine Bahn ganz aus der Nähe zeigen. Dich gar draufsetzen, wenn du magst...»

Er erschrak erst, als die Barbara ganz ernsthaft antwortete: «Ja, das könntet ihr...» Der Wind hatte ihm im selben Augenblick wieder ein Düftlein zugewedelt.

Ergeben senkte Steiner seinen Kopf. Man hatte A gesagt. Also musste wohl oder wehe auch B gesagt werden. Schliesslich ging es um das letzte noch ausstehende Durchleitungsrecht, um die Zukunft eines aufstrebenden Fremdenplatzes. —

Als er auf dem Heimweg bei Sekretär Berger im «Bären» einen Becher trank, lachte der Kollege vom Initiativkomitee eine Scholle herunter. «Wenn weiter nichts ist — das gibt einen Mordsspass! Ich habe schon lange nie mehr mit einer Ledigen eine Ausfahrt machen dürfen!»

Steiner war sonst nicht hinterhältig. Aber diesmal dachte er: Wart nur — dein schöner Chevrolet wird etwas abbekommen. Nun, schliesslich habe ich die erste Bresche ingerannt!

Am vereinbarten Sonntag erschien die Geissen-Barbara wirklich pünktlich beim «Bären». Sie war in feierlichem Schwarz, hatte einen langsteckigen Regenschirm mit und eine vor Alter soeben auch wieder modisch gewordene Henkeltasche. Kritisch betrachtete sie Bergers Chevrolet. Berger entstaubte eben die Wagenfenster.

«Du bist doch schon einmal Auto gefahren?», fragte Steiner, und öffnete dem seltsamen Fahrgast dienstbeflissen den Schlag. «Bitte einsteigen!»

«Denk wohl! Damals, als mich der Doktor wegen dem gebrochenen Bein in das Spital nahm. Es hätte mir gut gefallen. Aber der Fuss tat schrecklich weh.»

Endlich war Berger mit Abstauben fertig geworden. Er hatte es gründlich getan — trotzdem an allen Fenstern und Gartenzäunen lachende Gesichter standen. Er war ein Mann! Aber als er den Motor gestartet hatte, warf er plötzlich die Nase hoch und meinte erschrocken: «Was ist denn heute mit meinem Wagen? Der stinkt ja fürchterlich!»

«Das kommt vom langen Stehen. Sobald Zugluft da ist, bessert es», tröstete Steiner scheinheilig. Im geräumigen Fond, den sie ganz allein mit Regenschirm, Henkeltasche und ihrer eigenen, schwarzen Feierlichkeit belegen konnte, meinte Barbara fachmännisch: «Alle Autos stinken mehr oder weniger. Ich glaube eher, es kommt vom Benzin. Aber mir gefällt das Fahren trotz allem...»

Ja, es gefiel ihr über die Massen! War es nicht seltsam, wie das verbitterte, verwahrloste und vereinsamte Weiblein an diesem Tag auftaute? Vertrauensvoll wie ein Kind gab es sich allem Neuen und Nieerlebten hin. Bei der Sesselbahn angelangt, musterte es nur kurze Zeit die sorglos Entschwebenden. Als nicht gleich jemand herunterfiel, versetzte es Berger einen energischen Rippenstoss. «So, wir wollen auch, bevor sie abstellen!» Mutig liess es sich neben Berger in einen Sessel buxieren. Ein schmunzelnder Beamter und viel lachendes Volk blickten hinter dem nicht alltäglichen Kleeblatt her.

Aber Steiner und Berger hatten aufgehört zu lachen. Für sie nahm die Geschichte ganz unerwartet eine Wendung ins Besinnliche. Denn, je aufgelockerter und gesprächiger die saure und als ungeniessbar verschrieene Barbara wurde, desto deutlicher erstand vor ihnen ein Leben, an dem sich zahllose Menschen versündigt hatten. Oder konnte jemand, der sich derart ehrlich dem Schönen hingab, von Grund und von Haus aus verdorben sein?

Als man sich wieder im Auto zurechtgesetzt hatte, kamen dem Weiblein über all dem Erlebten richtige Freudentränen. Seine Stimme zitterte stark, als es befahl: «So, jetzt zeigt mir den Zettel. Ich unterschreibe. Ich weiss ja nun, wie so eine Bahn aussieht. Und auch, dass es noch Menschen gibt — die mir ein Freudelein gönnen mögen...»

Man hielt dem Sesselbahn-Komitee noch oft vor, wie es das letzte Zugeständnis der Durchleitungsrechte habe erkämpfen müssen. Die Bahn fuhr bereits. Und auch Barbara war schon darauf nach dem Berggrat geritten. Steiner antwortete auf ein diesbezügliches Sticheln, es sei keiner zu gescheit, um nicht vom Geringsten noch etwas zu lernen. Und Berger gab Bescheid: «In meinem Wagen roch's wochenlang wie in einem Ziegenstall. Aber jedesmal, wenn ich das Parfüm einsog, sagte ich mir: Es kommt nicht darauf an, wie die Menschen aussehen, und wie sie duften. Wie sie sind, das ist wichtig! Und wieviel wir andern an diesem Sein oder Nichtsein mitverschuldet haben...»